

Brühler Zeitung

Ältestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfennig
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.
Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung · Fernruf 109.

Organ für amtliche Anzeigen des
obengenannten Bezirks

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 · Geschäftsstelle: Schützenstraße 89

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennig,
im Restament 40 Pfennig.
Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Nr. 163.

Dienstag, den 18. Juli 1916.

19. Jahrgang.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 17. Juli. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Meere und der Ancre steigerten die Engländer an mehreren Stellen ihr Feuer zu großer Heftigkeit.

Im Sommegebiet blieb die Artillerietätigkeit sehr bedeutend. Es ist zu feindlichen Teilangriffen gekommen, in denen die Engländer in Dillers weiter eindringen, und die südlich von Biaches zu lebhaften Kämpfen geführt haben, im übrigen aber schon im Sperrfeuer geheitert sind oder an denselben nicht zur vollen Entfaltung kamen. Die Zahl der im Kampfe um Biaches gemachten Gefangenen erhöht sich auf vier Offiziere, 366 Mann.

Die am 15. Juli eingeleiteten größeren französischen Angriffe östlich der Maas wurden bis heute morgen fortgesetzt. Erfolge erzielte der Gegner in dem blutigen Ringen nicht, sondern büßte an einigen Stellen Boden ein.

An der übrigen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Ein französischer Vorstoß im Anschluß an eine Sprengung nördlich von Dulles wurde abgewiesen. Wir sprengen mit gutem Erfolge auf der Combres-Höhe; eine deutsche Patrouille brachte bei Lanfrancourt (Löhningen) einige Gefangene ein.

Am 15. Juli sind außer den gestern berichteten, zwei weitere feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt worden, das eine im Luftkampf hinter der feindlichen Linie südlich der Somme, das andere durch Abschuß von der Erd- bei Dreslincourt (Oise) in unserer Front.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Verstärktes Feuer leitete westlich und südlich von Riga sowie an der Dünafont russische Unternehmungen ein. Bei Katarinenhof (südlich von Riga) griffen stärkere feindliche Kräfte an. Hier hat sich ein lebhaftes Gefecht entwickelt.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

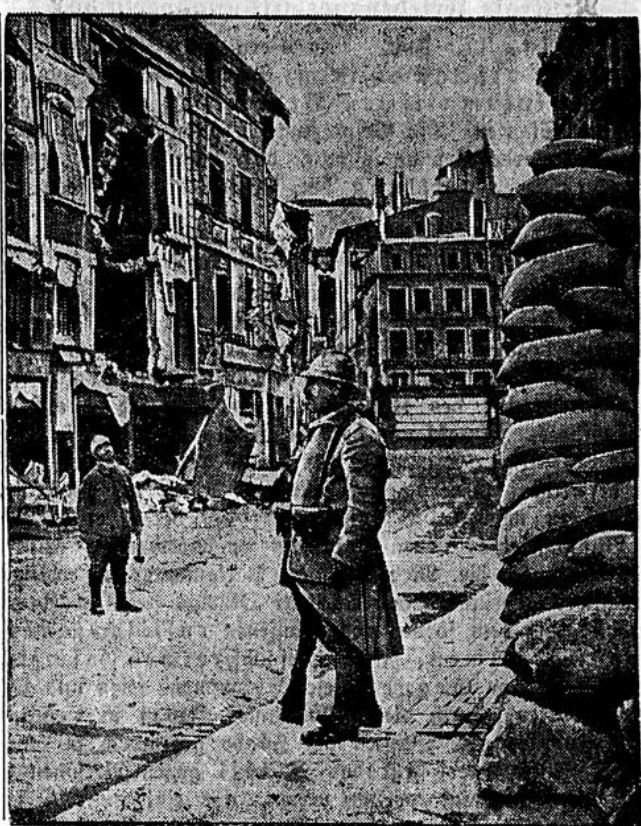
Keine wesentlichen Ereignisse.

Seeresgruppe des Generals v. Vinzingen.

Südwestlich von Lud wurde durch den deutschen Gegenstoß der feindliche Angriff angehalten. Die Truppen wurden daraufhin zur Verkürzung der Verteidigungslinie ohne Belästigung durch den Gegner hinter die Lipa zurückgeführt. An anderen Stellen sind die Russen glatt abgewiesen.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer.

Die Lage ist unverändert.



Die Kämpfe um Verdun

find durch die gleichzeitige Offensive der Alliierten auf den gesamten Fronten nicht in das Stadium des Stillstandes eingetreten. Unaufhaltsam vorwärtsgelend, haben sich die deutschen Truppen rechts der Maas näher an die Werke von Souville und Lausie herangeschoben und eine nennenswerte Anzahl von Gefangenen gemacht. Unser Bild (Aus einer französischen Zeitschrift) veranschaulicht eine durch Artilleriefeuer zerstörte Straße in Verdun, auf der rechten Seite des Bildes steht man aus Sandsäcken errichtete Schützengraben für ein öffentliches Gebäude, davorstehend ein französischer Sicherheitsposten.

Ballan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 17. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina sind erneute Vorstöße der Russen gegen unsere Stellungen südlich und südwestlich der Moldawa, wie an den Vortagen, ergebnislos geblieben. Der Feind erlitt große Verluste. Im Waldgebiet nördlich des Priskopattels sind auf beiden Seiten Nachrichtenabteilungen und Streikkommandos ins Gefecht getreten. Bei Zabic und Tatarow wurden russische Vorstöße zurückgewiesen. Nordwestlich von Burlanow vereitelten unsere Vorposten einen Versuch

such des Feindes, seine Gräben gegen unsere Stellungen vorzutreiben. Südwestlich von Luz haben die Russen mit überlegenen Kräften angegriffen. Der Frontteil bei Sylin wich in den Raum östlich von Gorochow aus. Durch einen Gegenstoß deutscher Bataillone in der Westflanke gebrochen, wurden daraufhin die südlich Luz kämpfenden verbündeten Truppen, ohne durch den Gegner gestört zu werden, hinter die untere Lipa zurückgenommen. Westlich von Torczyn wurde ein Nachangriff der Russen zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer gegen unsere Borcolastellungen hält an. Auf dem anschließenden Abschnitt bis zum Astach-Tal war der Geschützkampf sehr lebhaft. An der Dolomitenfront standen unsere Stellungen östlich des Pellegrius-Tales und im Marmolata-Gebiete, an der Rätnerfront der Seebach- und Raibler-Abschnitt unter heftigem Feuer. Italienische Infanterieabteilungen, die im Seebach-Tal vorgingen, wurden zurückgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen belegte in der Nacht vom 16. zum 17. Juli die Bahnhofsanlagen sowie militärische Objekte von Treviso sehr wirkungsvoll mit schweren und leichten Bomben. Ein Flugzeug wird vermisst.

Flottenkommando.

Der Kaiser im Kampfgebiet an der Somme.

Großes Hauptquartier, 16. Juli. (Amtlich.) Der Kaiser wollte heute wieder im Kampfgebiet an der Somme. Er nahm von dem Oberbefehlshaber der Armee die Meldung über die stattgehabten Operationen entgegen. Unterwegs hatte der Kaiser eine Besprechung mit dem Generalstabschef des Feldheeres. Beim Lazarettbesuche zeichnete der Kaiser die Schwerverwundeten mit dem Eisernen Kreuze aus.

Wie mehrfach anlässlich der Anwesenheit des Kaisers bei den Maaskämpfen in der letzten Zeit sprach er auch bei der Somme kämpfenden tapferen Truppen seine Anerkennung und seinen Dank aus.

Rumänien lehnt die russischen Anerbieten ab.

Von der russischen Grenze, 16. Juli. In Petersburg wird jetzt bekannt, daß der Schritt des russischen Gesandten in Bukarest bei der rumänischen Regierung zur Herbeiführung eines Eingreifens in Krieg an der Seite der Entente vergeblich gewesen ist. Bratianu lehnte die russischen Anerbieten ab, da er nicht in der Lage sei, Rumänien in ein Abenteuer zu stürzen, dessen Ausgang zweifelhaft ist. Rumänien werde abwartend neutral bleiben. Der russische Gesandte erklärte darauf, daß Rumänien nunmehr nach einem russischen Sieg im großen Stile nichts mehr von Seiten der Entente zu erhoffen habe.

Ruth Rockfeller.

Von Erich Friesen.

70

Nachdruck verboten.

Der Graf hielt eine Zeitung in der Hand, ohne zu lesen; vielmehr verfolgte er mit brennenden Blicken jede Bewegung seiner ihm gegenüber sitzenden Braut... Arabella hatte sich in die andere Ecke des Coupées zurückgezogen und die Augen schmerzhaft geschlossen, so daß es aussah, als schlummere sie, während in Wirklichkeit unter den gesenkten Lidern hervor ab und zu ein Blick zu den beiden herüberschoß — teils voll brennender Erwartung, teils voll geheimem Grauen. Und Ruth mußte selbstsammerweise gerade heute immer und immer wieder an Günter von Illingen denken, der vor noch nicht Jahresfrist so plötzlich in ihrem Leben auftauchte, um ebenso plötzlich wieder daraus zu verschwinden. An ihn und seine Schwester Eva, deren tragische Ehe er einmal im Gespräch kurz erwähnt hatte...

Es war, als ob eine Wunde in dem jungen Mädchenherzen aufkante von den geheimnisvollen Täden, die oft ganz fremde Menschen miteinander verknüpfen, ohne daß sie es wissen. Bis das unbarmherzige Schicksal diese Täden auf einmal zerreißt und die Beteiligten voll Grauen sehen, an welcher furchtbaren Abgrund sie gestanden.

Um die unerklärliche, in dem ganzen Coupée lastende Spannung etwas zu zerstreuen, nahm Ruth ein paar illustrierte Journale zur Hand und versuchte, ihren Verlobten auf einige besonders schöne Bilder aufmerksam zu machen. Vergebens; der Graf blieb teilnahmslos, fast apathisch. Nur Arabellas scharf beobachtende Augen bemerkten, wie seine linke Hand nach der inneren Rocktasche tastete, wie er dabei unmerklich seine Braut, deren Kopf über das Journal gebeugt war, anstarrte, und wie die Finger seiner rechten Hand

sich zusammenkrallten, als zerbräche er einen eingebildeten Gegenstand. Und ihr war, als sträubten sich ihr die Haare vor Entsetzen.

Und sie wartet, wartet, was nun kommen werde... Das Juden seiner Finger nimmt zu... Der Blick seiner Augen wird starrer, durchbohrender... Vorübergebeugt, wie ein zum Sprung bereites Raubtier, sitzt er da...

Jetzt scheint der Graf dort in der Ecke des Coupées die Zeit gekommen. Leise steht sie auf und jähleht davon, in den kleinen Nebenraum.

Die beiden drinnen im Coupée sind allein...

Durch die unheimliche Stille im Coupée beunruhigt, blüht Ruth von ihrer Zeitung auf. Und ihr ist, als stöcke ihr Herzblut.

Ein wildrollendes Augenpaar stiert sie aus nächster Nähe irrsinnig an...

Und jetzt — Warmherzigkeit! — jetzt greift eine getrimmte Hand nach ihrer Kehle. Der blinkende Stahl eines Rasiermessers blüht vor ihr auf...

Ein unartikulierter Schrei entringt sich ihrer Brust. Sie springt auf, stürzt zur Notbremse und zieht an dem Griff. „Hilfe! Hilfe!“

Der Wahnsinnige ihr nach.

Ein furchtbares Ringen entsteht. Die Todesangst gibt dem schwachen Mädchen Riesenträfte. Es gelingt ihr, dem Mann das Messer zu entreißen. Er will sich auf sie stürzen, will ihren zarten Hals mit beiden Händen umkrallen, will sie würgen...

Da hält der Zug. Stimmengewirr. Aufgeregtes Hin und Her. Die Coupétür wird aufgerissen.

Ruth ist vor Entsetzen halb ohnmächtig. Wie aus weiter Ferne hört sie einzelne Worte, wie „Nordsee“, „Verdun“, „armes junges Geschöpf“ — gleich einer Vision

steht sie, wie starke Arme den Wahnsinnigen packen und ihn überwäligen —

Dann läuft der Zug weiter.

Ruth war jetzt ganz allein im Coupée. Zuerst wirbelte noch all das soeben Erlebte, Schreckliche, wie ein wirrer Traum in ihrem Kopfe herum. Nach und nach versuchte sie, ihre Gedanken zu sammeln. Sie sah sich nach Arabella um. Doch die war verschwunden. So blieb Ruth nichts anderes übrig, als bis zum Halten des Zuges an der nächsten Station zu warten. Vielleicht war Arabella nach jener Schreckensszene ausgestiegen und dann versehentlich in ein anderes Coupée geraten.

Als der Zug hielt, sprang sie rasch heraus und suchte sich um.

Arabella war nicht da. Und auch der Kammerdiener Philipp nicht.

Wo waren die beiden geblieben?...

Instinktiv, ohne weiter zu überlegen — denn ihr Hirn war noch wie gelähmt von dem Todesgeschrei — ergriß Ruth ihren Handkoffer und stellte ihn auf den Bahnsteig. Allein weiterfahren? Nein. Lieber zurück nach Newyork! Auch Arabella würde sicher nachhause zurückkehren, nachdem die „Vergnügungsfahrt“ kaum daß sie begonnen, auf solch furchtbare Weise ihr Ende erreicht hatte.

So bestieg sie den nächsten, von den Niagarafällen kommenden Zug und fuhr zurück nach Newyork, in der festen Voraussetzung, Arabella dort bereits in ihrer gemeinsamen Wohnung vorzufinden.

Eie dane sich gemischt.

Arabella war nicht dort. Sie kam auch den nächsten Tag nicht. Und auch nicht den darauffolgenden.

Ruth wartete eine Woche lang. Und zwei Wochen. Dann sah sie ein, daß Mrs. Forster überhaupt nichts

Der Bindestrich.

In Amerika wird jetzt mit dem Begriff der sogenannten Bindestrich-Amerikaner ein neidisch Spiel getrieben. Im Grunde genommen sind natürlich alle Amerikaner als Bindestrich-Bürger anzusehen, denn eine amerikanische Blutrasse gibt es nicht; die amerikanische Rasse, wenn man von einer solchen sprechen will, ist eine politische Mißgrube in des Wortes verwegener Bedeutung. Nicht nur durch das Blut sind die Amerikaner stark differenziert, das findet man auch bei europäischen Nationen der Familien voneinander geschieden. Einen Bindestrich muß sich jeder Amerikaner gefallen lassen, und mag fern, sie sind auch in ganzen Bevölkerungsblöcken durch Traditionen im Laufe der Jahrzehnte sich noch so sehr verdünnt haben, auf irgend ein nicht amerikanisches Volk muß jeder Amerikaner seine Abstammung zurückführen. Das amerikanische Volk ist geradezu als ein Bindestrich-Volk anzusehen. Das hat der Weltkrieg wieder auf das Schlagende bewiesen.

Den numerisch stärksten Einfluß, — ob er auch qualitativ der stärkste war, bleibt dahingestellt, — hatten von jeher die von Engländern abstammenden Bürger des nordamerikanischen Staatsgebildes, das durch einen blutigen Krieg sich von der englischen Oberherrschaft freimachte. Es ist heute nicht ohne Interesse, zu konstatieren, daß bei der Gründung der „Vereinigten Staaten Amerikas“ der deutsche Einfluß und der Haß gegen England so stark war, daß die Frage immerhin zur Erwägung stand, ob nicht die deutsche Sprache als Staatsprache anzunehmen sei. Es ward aber die englische, und der Gemeinsamkeit der Sprache gelang es im Laufe der Zeiten, den alten Haß zwischen England und Amerika zu überbrücken. Der Amerikaner fühlte sich sogar schließlich als der rechte eigentliche „Vollblutamerikaner“ (den es natürlich gar nicht geben kann), der sich, mit Recht oder Unrecht, das Recht nicht so sehr darauf an, englischer Abstammung zu rühmen durfte. Daß es gerade eine Eigentümlichkeit des Amerikanertums sein sollte, daß es etwas ganz neues darstelle, in kein national das Alte vollkommen aufzugeben habe, wurde vergessen. Und so kam es, daß Amerika wohl eine Großmacht wurde, die sich ihren nationalen Bevölkerungsaufschwung nicht aus dem gebärenden Schoß ihrer Mütter holte, sondern durch die Abgabe der einstmaligen für überflüssig gehaltenen Kräfte aller europäischen Völker, die als Amerikaner dann nationale einen neuen — eben den amerikanischen Menschen repräsentieren sollten, trotzdem aber wieder in das englische Fahrwasser geriet, aus dem es sich erst durch den großen Befreiungskrieg, wohlgeleitet mit der Hilfe aller, auch der nicht von englischen Ahnen abstammenden Amerikaner befreit hatte. Es bildete sich, besonders im Laufe der letzten Jahrzehnte, das eigenartige Verhältnis heraus, daß wohl alle Amerikaner sich als Amerikaner fühlten, die Englisch-Amerikaner aber für sich das Recht in Anspruch nahmen, ebenso sehr englisch als amerikanisch zu dürfen. Nahmen Deutsche und etwa die Polen dasselbe Recht für ihre Abstammung in Anspruch, so wurde ihnen das sehr verdrasht. Die englischen Bindestrich-Amerikaner sahen nicht den Balken in ihrem Auge, um so genauer aber den Splitter im Auge der von deutschen Ahnen abstammenden Amerikaner. Das Wort vom „Was dem einen recht ist, ist dem andern billig“ wollten sie in ihren angeblich freieren aller freien Staaten nicht gelten lassen.

Was Präsident Wilson über die Deutsch-Amerikaner sagte, ist noch allen Deutschen bekannt. Mit diplomatischen Worten konnten diese höflichen Anreden nicht beantwortet werden, und so zogen die Deutsch-Amerikaner — das Wahlschwert. Als Roosevelt, der, solange er noch eigener Kandidat war, sich als ärgster Deutschhasser aufspielte, der Wahlmänner Hughes ward, lenkte er ein. Soll sein Protektionskind das Rennen machen, kann es nämlich die Hilfe der Deutsch-Amerikaner nicht entbehren, und so tobte Roosevelt zwar weiter gegen die Bindestrich-Amerikaner, legte sich aber notgedrungen die politische Währung auf, daß er aus dem Deutsch-Amerikanertum die „gewerkschaftlichen“ Deutsch-Amerikaner löste und auf die ganze Fülle seines Zornes ergoß, den Rest der Deutsch-Amerikaner aber sanft umschmeichelte und ihnen das beste politische Zeugnis ausstellte: „Nie und nimmer hat es in unserem ganzen Lande bessere Bürger gegeben, als die große Masse von Männern und Frauen deutscher Geburt oder Herkunft, welche ganz in unserer gemeinsamen amerikanischen Nationalität untergetaucht sind oder noch untertauchen.“

meist von sich hören lassen würde. Entweder sie war tot, oder sie wollte aus irgend einem Grunde aus Rußlands Gesichtsfeld verschwinden. Eines von beidem.

Ruth wunderte sich, daß diese Erkenntnis sie völlig kalt ließ. Ja, daß sie es als eine Art Erleichterung empfand, die Frau, die ihr von Tag zu Tag unsympathischer geworden war und an die sie nichts, wie nur Dankbarkeitsgefühl, dachte und die eigene Weltverlassenheit gefesselt hatte, los war.

Freilich empfand sie es jetzt noch schmerzlicher, daß sie auf der ganzen großen Welt niemand hatte, der zu ihr gehörte, daß sie nun im wahren Sinne des Wortes mutterseelenallein da stand.

Und noch einmal tauchte der Gedanke in ihr auf, ob sie nicht an Günter von Illingen schreiben sollte.

Doch noch mehr wie damals schredte sie vor diesem Schritt zurück. Damals war ihr Herz noch frei gewesen. Unbefangen hätte sie dem jungen Manne gegenüberzutreten können, und vielleicht hätte ihr freundschaftliches Gefühl für ihn sich unter dem Einfluß seiner tiefen Zuneigung zu ihr in Liebe verwandeln können. Jetzt, da die große, alles umfassende Liebe in ihr eigenes Herz Einzug gehalten hatte — jetzt war das ausgeschlossen. Und sie hätte es für ein Unrecht gehalten, Günter von Illingen durch ihr Wiederauftauchen vielleicht Hoffnungen zu machen, die sich niemals erfüllen konnten. Sie wußte ja jetzt aus eigener Erfahrung, wie weh es tut, seine Gefühle im tiefsten Herzen zu verschließen, dem Gegenstand seiner Liebe mit kühl freundschaftlicher Höflichkeit gegenüberzutreten zu müssen.

Und sie verworf den Gedanken, sich in ihrer Verlassenheit an Günter von Illingen zu wenden, ein für allemal.

(Fortsetzung folgt.)

Also sprach Roosevelt unter den Schattten, die die Präsidentenwahlen vorauswarfen. Scharf wandte er sich nur gegen alle die Amerikaner, die das Interesse Amerikas opfern, so oft es mit dem Interesse eines anderen Landes zusammenstößt. Wollte er damit den Mann treffen, der seine ganze Politik als Englisch-Amerikaner betriebe? Man sagt Hughes nach, daß er ein echt amerikanischer Politiker sei. Dann werden wir Deutschen es ihm wahrhaftig nicht verübeln, wenn er dem politischen Bindestrich in jeder Form den Krieg erklärt. Wir Deutschen sind begeisterte Anhänger englischer Volksgemeinschaft und werden von Amerika nie etwas anderes verlangen, als daß es streng neutrale, amerikanische Politik treibe. Das kann aber nur geschehen, wenn in Washington den Englisch-Amerikanern der Krieg bis aufs Messer erklärt wird, die das Interesse Amerikas auf dem Altar Abzessions opfern wollen. Sonst geben die Vereinigten Staaten ihre amerikanischen Traditionen auf und werden das, was sie vereint waren — ein englisches Dominion. Daß sich dagegen aber die nicht von englischen Ahnen abstammenden Amerikaner wehren, ist ihr gutes Recht — als Amerikaner.

Neutrale Friedensvermittlungsversuche?

Berlin, 17. Juli. Aus Bern wird gemeldet: Der Bundesrat Hoffmann hatte am Samstag eine Besprechung mit den diplomatischen Vertretern mehrerer neutralen Staaten. Die Besprechungen sollen in dieser Woche fortgesetzt werden. Man glaubt, daß diese Beratungen die Friedensvermittlung der Neutralen zum Gegenstand haben wird.

Rücktritt des japanischen Kabinetts.

Kopenhagen, 17. Juli. Nach einer amtlichen russischen Meldung aus Tokio ist dort plötzlich eine Ministerkrisis ausgebrochen. Ministerpräsident Graf Okuma habe dem Kaiser sein Abschiedsgesuch eingereicht; die Entscheidung des Kaisers sei jedoch noch nicht gefallen. Eine Anzahl von hervorragenden Politikern sei eifrig damit beschäftigt, Stimmung für den General Terakautski, den derzeitigen Generalgouverneur von Korea als Nachfolger Okumas zu machen. Terakautski habe sich bereit erklärt, die die Bildung eines neuen Kabinetts zu übernehmen, falls es ihnen gelinge, die Mehrheit des Parlaments zu erlangen. Gerüchteleise verlautet, der Rücktritt Okumas stehe in Zusammenhang mit dem soeben abgeschlossenen russisch-japanischen Abkommen, da einflußreiche politische Kreise Japans Gegner dieses Abkommens seien und Okuma vorwürfen, durch dieses Abkommen Japan in Erfüllung seiner Aufgaben in Ostasien die Hände gebunden zu haben. — In Tokio wurde jetzt das Urteil gegen Personen gefällt, die beschuldigt worden waren, vor einiger Zeit einen Anschlag auf den Grafen Okuma verübt zu haben. Der Hauptangeklagte erhielt lebenslangliches Zuchthaus, zwei Angeklagte je 15 Jahre Zuchthaus, zwei weitere Angeklagte je ein Jahr Zuchthaus, zwei wurden freigesprochen.

Englands irdische Sorgen.

London, 14. Juli. Die Times meldet aus Irland, daß in der Grafschaft Galway die Polizei durch Truppen verstärkt werden mußte, um dem Wegtreiben des Viehs zu wehren.

Wie Daily Chronicle meldet, unternahmen etwa 1000 Sinn Feiner gestern eine Kundgebung in Cork, indem sie aufrührerische Lieder sangen, die Polizei und das Militär ausrichteten und schließlich das Werbebüro zerstörten. Die Wohnung des Hauptmanns, der seit Beginn des Krieges die Rekrutierung leitete, wurde mit Teer beschmieret und mit der Aufschrift versehen: Hoch die Republik!

Morgen beginnt die Berufungsverhandlung gegen Sir Roger Casement.

Ein Tag der Besinnung.

Die „Tisch. Ev. Rev.“ regt an, den bevorstehenden Tag des Kriegsbeginns vor zwei Jahren, den 1. August, wieder zu einem Wits- und Bußtag zu machen.

„Das läßt uns“, so schreibt sie, „heimkehren zu den großen Empfindungen, die das ganze Volk im Anfang des Krieges beherrschten. Damals belebte auch Siegesglauben die Gesichter, aber auch starke und große deutsche Andacht schwang mit durch die Herzen, Tränen standen in lauchenden Augen, als die bekränzten Jüge der Truppen hinausschritten, in Kirchen und Kammern aber rangen sich heiße Gebete zu Gott, dem Vater der Schlachten, empor um Sieg, Hilfe und Rettung. Wir glauben nun nicht, daß unser Volk, weil nach des Handels- und Bootes, vor seiner sehnächtigen Seele aufsteht; zwei Jahren des Krieges auch menschliche Alltagsgefühle wieder aufgefunden sind, ein anderes geworden wäre. Es denkt noch wie am ersten Tag, wenn ein Neues, wie das Wunder es ist, stark und würde auf neuen Ruf seines Kaisers neue Beweise seiner Vaterlandsliebe geben, der alles zumuten wäre. Aber unser Volk will Führer, will Stunden der Besinnung. Darum sollte man den Tag des Kriegsbeginns zu einem großen Tag in ganz Deutschland machen; die Kirchen sollten sich füllen, ein Gebet des ganzen Volkes um den Sieg müßte hinauf zum Himmel, hinaus zur Front dringen. Das wäre eine Reinigungs- und Erhebungskunde, wie sie uns not tut! Sind wir so weit, daß die Entscheidung von unseren Feinden gesucht wird, so sollen sie ein einiges und starkes Volk finden, das unerschütterlich wie in den ersten Siegesmonaten dasteht, das den Sieg festhält, den sein Heer errungen, und das, wenn der Frieden kommt, den Sieg nützt, wie es Deutschlands Heil und Wohlfahrt unerbittlich fordert.“

Wir müssen hindurch.

Niemand kann und wird leugnen, daß dem deutschen Volke in den schweren Wochen bis zur Einbringung der heranreifenden Ernte Entbehrungen auferlegt sind, die namentlich von seinen minderbemittelten Teilen hart empfunden werden. Der Fleischgenuss bleibt äußerst beschränkt, auch die Brottraktion kann im allgemeinen nicht erhöht werden, die Fleischrationen kommen allmählich auf den Markt, sind aber in den Mengen begrenzt und stehen im Preise naturgemäß erheblich höher als die der alten Ernte. Soweit das irgend möglich war, ist für Ersatz gesorgt worden; wo Kartoffeln fehlten, wurde

mehr Brot, auch Eier und Graupen oder Hülsenfrüchte, verteilt sogar Fett oder Speck gegeben. Die Schwerarbeiter haben insgesamt eine recht stattliche Nahrungszulage erhalten. Die Kartoffelverfälschung ist ganz verboten, aber zur Verfälschung bestimmter Zucker für Zwecke der menschlichen Ernährung zur Verfügung gestellt worden. Trotz alledem — die deutsche Küche hat in diesen Wochen einen schweren Kampf durchgemacht. Niemand zweifelt daran, daß sie ihn siegreich durchgestanden wird. „Es wäre nie wieder gut zu machen“, schreibt sehr treffend das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“, „wenn wir kurz vor dem Ziele verfangen wölten. Unsere Gegner bauen darauf als auf ihre letzte Rettung. Sie sollen auch diesmal auf Sand gebaut haben. Wir müssen durch die kritische Zeit hindurch und wir wollen hindurch als Männer, die an den Sieg ihrer Sache glauben.“ Das Organ der christlichen Gewerkschaften fordert die Vertrauensleute seiner Verbände auf, die Aufklärung über die Lage und über das, was sie verlangt, in die Masse hinauszutragen. Wer durch Wort und Schrift auf weitere Kreise Einfluß haben kann, sollte die gleiche vaterländische Pflicht erfüllen. Nicht damit wir durchkommen — daran ist vornherein nicht der leiseste Zweifel zulässig — sondern, damit wir alle unsere Opfer leicht und gern tragen, — im vollen Bewußtsein des großen Zieles, das sie fordert.

Der Brand von Tatoi.

Berlin, 17. Juli. Die griechische Gesandtschaft teilt mit: Das Feuer, das in dem Walde von Tatoi am Donnerstag ausbrach und bis heute früh andauerte, hatte einen ungeheuren Umfang angenommen. Es vernichtete 10000 Hektar. Außer dem Schlosse des Königs Georg, seinem Grabe, der angrenzenden Kapelle sowie einem kleinen Hotel mit zwei Ställen, ist das ganze königliche Besitztum zerstört worden, das Schloß, das der König bis jetzt bewohnt hat, einbegriffen. Bis jetzt sind 15 Leichen geborgen, darunter die des Obersten della Porta, Chef des Automobilwesens des Königs, des Hauptmanns der Gendarmerie, Christopis, Chef der Sicherheitspolizei des Königs, sowie des Oberleutnants Kontomopoulos. Das Feuer scheint, obgleich es noch in manchen Gegenden andauert, eingedämmt zu sein. Der König sowie die übrigen Mitglieder der königlichen Familie sind gesund und wohlbehalten.

Norwegische Fische für Rußland.

Kopenhagen, 17. Juli. Nach einer Meldung der Nationaltidende aus Christiania hat England mehr als 100 Millionen Kronen für Fischankauf in Norwegen aufgewandt. Es habe alle Preise, die verlangt wurden, bezahlt, selbst die höchsten, einestells, um zu verhindern, daß Fische nach Deutschland gingen, andernteils, um Rußland reichlich mit Fischen zu versorgen. Seine Berechnungen seien aber fehlerhaft: Nachgeliefert sei durch Eis von jeder Zufuhr abgeschnitten gewesen und Schweden habe die geforderte Durchfuhr der Fische nach Rußland verweigert. Jetzt lägen in Norwegen Tausende von Tonnen mit verdorbenen Fischen.

Schonung des Schweinebestandes der kleinen Leute.

Die preussischen Minister des Innern, für Handel und Gewerbe sowie für Landwirtschaft geben unter dem 28. Juni bezüglich des Freibleibens der Schweine in kleinen Betrieben folgendes bekannt: „Die Förderung der Aufzucht von Ferkeln, besonders bei den kleinen Leuten auf dem Lande, die in erster Linie die Schweine zur Deckung ihres eigenen Bedarfs heranmästen, macht es erforderlich, bei der Aufzucht der Schweine für den Bedarf des Heeres, der Marine und der Zivilbevölkerung im Wege der Umlage auf solche Schweine, die sich die Viehhalter für ihren eigenen Bedarf mästen, nicht zurückzugreifen. Zur Behebung von Zweifeln bestimmen wir, daß im Falle der Enteignung der unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Versorgungsverhältnisse zur Erhaltung der Haushaltungsangehörigen notwendige Bestand an Schweinen jedem Viehhalter zu belassen ist. Bei Bemessung der Viehzahl dem einzelnen Viehhalter zu belassenden Schweinen wird davon auszugehen sein, daß dem Selbstversorger für jeden Wirtschaftsangehörigen eine Fleischmenge bis zu 300 Gramm die Woche wird zugestanden werden müssen.“

Schrentafel.

Ein 61jähriger Sanitätshundführer während des serbischen Feldzuges.

Am 27. Oktober 1915 wurde dem 1. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 129 der Sanitätshundführer Gefreite Bohnhardt (aus Hamburg) mit seinem Sanitätshund Hott überwiegen. Noch am Tage seiner Ankunft, nach Erklärungen der Höhe südlich Glogani begab sich Bohnhardt mit seinem Hund auf die Suche. Das Gelände war bergig und buschig und sehr unübersichtlich, trotzdem fand Hott zwei serbische Verwundete. Nach Fertigstellung der Betonbrücke über die Morawa bei Martowal legte das Bataillon einen sehr beschwerlichen Nachtmarsch zurück. Die Morawa war allenthalben über die Ufer getreten und hatte das ganze Tal mit seinen Strahlen überflutet. Bis zu den Hüften reichte den Soldaten bisweilen das Wasser und so ging es nicht nur kurze Zeit, sondern Stundenlang. Erst gegen Morgen erreichte das Bataillon das neue Quartier. Diesen anstrengenden Marsch im serbischen Feldzug hat Bohnhardt am Schluß des Bataillons mit keinem Humor zu Fuß mitgemacht, welcher seinem Alter und seinem Pflichtbewußtsein alle Ehre macht. Der Bataillonsarzt erlaubte ihm von diesem Tage an, den Verwundetentransport zu machen, welcher dem Bataillon stets dichtauf folgte, zu Lenigen. Hieran hat er sehr wenig Gebrauch gemacht, trotzdem zum Schluß gerade an die Marckleistung der Truppe sehr große Anforderungen gestellt wurden. Nach der Einnahme der Höhen südlich Ragdan wurde Hott zum zweitenmal angefaßt, und zwar abends bei völliger Dunkelheit. Die Serben hatten hier ausgebaute Stellungen, die von der deutschen Artillerie am Tage zum Teil völlig zusammengebrochen waren. Die Vermutung, daß durch das heftige Artilleriefeuer verwundete Feinde verschüttet sein könnten, bestätigte sich. Der Hund fand im Laufe des Abends drei serbische Schwerverwundete, von denen zwei zum Teil verschüttet waren; einer guckte nur noch mit dem Kopf und Schultern heraus. Dann folgte ein langer Verfolgungsmarsch über Höhen, durch Schluchten, stets bergauf, bergab, teilweise ohne Weg und Steg, zum Schluß an der Orientbahn entlang bis Jagodina. Auch hier war Boh-

hardt stets bei der Truppe und einer der Gedulbigsten im Ertragen der Strapazen. Dann fand der wackeren Sanitätshundführer zum drittenmal Gelegenheit, die Tüchtigkeit seines Hundes zu beweisen. Nach einem heftigen Gefecht südlich Jagodina, wo das Bataillon einen Abend und den nächsten Morgen in schwerem feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuer lag, ging er mit Hört erneut auf die Verwundeten aus und es gelang, zwei tote Deutsche, einen verwundeten Deutschen und zwei verwundete Serben aufzufinden. Hiernach gab es für das Bataillon noch sehr anstrengende Verfolgungsmärsche, aber kein Gefecht mehr. Die guten Leistungen des Sanitätshundes Hört wurden nur dadurch möglich, daß der Führer, trotz seines hohen Alters, alle Strapazen der Truppe ertrug, auf den langen, beschwerlichen Märschen niemals zurückblieb und stets im rechten Augenblick mit seinem Hunde zur Stelle war. Wegen der Erfolge seines Hundes, welcher Verwundeten das Leben gerettet hat, die ohne ihn bei dem meist sehr unübersichtlichen Gelände in der Mehrzahl der Fälle elend umgekommen wären, wegen seiner Arbeitsfreudigkeit und seines unerschrockenen Verhaltens im feindlichen Granat- und Schrapnellfeuer wurde der pflichttreue Mann zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Die schwerste Stunde.

Von S. Barintay.

Nachdruck nicht gestattet.

Ein Frühlingsgewitter ging über die Stadt nieder. Ein Offizier drückte die Tür des nächsten Kaffeehauses auf, trat ein und bestellte sich eine Tasse Kaffee. Das Wetter war schlecht. Während er, nachdenklich und ernst vor sich hinstehend den Braunen trank, tippte ihm ein Bekannter auf die Schulter. „Doch noch hier, Herr Hauptmann?“ „Leider! Der Sanitätsrat läßt mich nicht frei! Obwohl ich mich bereits ganz mobil fühle! Ende der Woche reise ich, mag er sagen, was er will. Da herumhalte ich's nicht länger aus. Woppe mich greulich. Brauch wieder Pulverluft, Anregung und das Empfinden, zu etwas nütze zu sein. Nicht bloß essen, zu trinken, zu schlafen und durch den Tag zu schleichen, wie ein Faulkiter!“

Der andere, ein Weißbärtiger, sah ihn scharf an. „Wenn ich aufrichtig sein soll, der Sanitätsrat hat recht! Sie kommen mir heute viel blässer vor als letzthin!“

Um den Mund des Offiziers lief ein Lächeln. „Glaub ich!“ murmelte er, wurde aber nicht gehört, denn der Herr zog sich einen Stuhl heran und setzte sich zu ihm. Und sie gerieten ins Gespräch; die politische Lage — der Stand des Krieges — das Leben an der Front — über etwas anderes redeten man garzt kaum.

„Sagen Sie mal, warum war so eigentlich Ihre schwerste Stunde im Kriege draußen? Ich meine, bei welcher Gelegenheit und in welcher Situation spürten Sie am heftigsten das lebhafteste Bewußtsein: es ist furchtbar!“

Der Hauptmann nahm das Wasserglas und leerte es mit düstern Zug. Dann schaute er seinem Gegenüber ins Auge und starrte eine Minute schweigend auf sein eigenes Bild in der dunklen, fremden Pupille. „Die schwerste Stunde — den schwersten Gang habe ich unmittelbar vor mir!“ antwortete er langsam.

Unerwartet und verduht riß der andere die Brauen hoch.

Der Gefragte ließ das Wasserglas auf der Marmorplatte hin und her wippen und begann mit gesenktem Blick und etwas trockener Stimme, doch die Trockenheit war erzwungen: „Seitdem mir wohl ist, habe ich mich im Kriegsministerium in keinen Dienstleistungen gemeldet. Es gibt da mancherlei, was mit feineren Händen angefaßt werden muß. Ich erhielt kürzlich den Auftrag, zu einer Witwe zu gehen und ihr schönend mitzuteilen, daß ihr sechster Sohn auf dem Felde der Ehre gefallen ist. Es ist eine einfache Frau, alt, verblichen, in den Augen alle Lebenskraft ausgelöscht. Reichum hat sie nicht: die Söhne mögen sie im Frieden unterstützen haben. Sie nahm die Nachricht mit, ich möchte fast sagen? erhabener Gesicht auf. Obgleich ihr der Schmerz das Herz nicht zuließ, zusammenzucken und sie an sich schon ganz zerbrach war. Keine Regung, kein Gemurmel. Sie bewachte die Haltung in meiner Gegenwart, als wäre sie von edelster Bildung, und nicht eine Frau aus dem Volke. „Stolz war ich, mein Herr“, begann sie, und ich sah, wie sie das Klappern der Zähne meisterte, „dem Vaterland sieben Söhne zur Verteidigung geben zu können! So stolz, als sie ausgezogen, so kräftig und stark, mutig und begeistert! O, so stolz, obgleich ich mir mit Qual gefand: diesen oder jenen seh ich wohl nie mehr wieder! — Sechs sind nun schon tot. — Sechs haben für Deutschland Blut und Leben gelassen. Ich bin auch darauf stolz, so weh mir's da innen tut. Nun hab ich noch einen draußen! Einen! Einen einzigen!“

Ihre Stimme verhauchte, ihr erschöpfter Blick ging ins Leere, ins Weite. Und dann sah ich ein Klämmchen darin aufblitzen. „Herr“, sprach sie belebter und mit einer ganzen schüchternen Vertraulichkeit, „eine Mutter hat ihre Kinder ja alle gern. An allen hängt sie. Doch eins oder das andere steht ihrem Herzen näher. Aus irgendeinem Grunde. Weil das Kind sie mehr als die anderen brauchte oder weil sein Wesen dem mütterlichen ähnlicher ist als das der übrigen. Jede Mutter hat einen Liebling. Mein Liebling ist der einzige, der noch im Felde weilt. Wenn er mir bleibt, — wenn er wieder kommt, wenn auch als Krüppel, es soll alles recht sein. Nicht klagen will ich, — gar nicht klagen — wenn er wiederkommt! Wenn nicht —“ Sie verstummte, und der Ton dieses „wenn nicht“, der Ausdruck der lebensmatten Augen jagten mir ein Schauern durch den Körper.“

Der Hauptmann schwieg eine Weile. Als es wieder zu reden anging, klang es ganz eigen düster und monoton. „Das war vor zehn Tagen — zu dieser Frau muß ich jetzt wieder hin und ihr beibringen, daß ihr lebender und letzter Sohn in einem Lazarett an einer Wunde gestorben ist. — Was mir draußen auch an Schreden begegnete, ich war am gewissen Sinne gewappnet; ich war eingestellt auf Außergewöhnliches zu erleben und war nicht so leicht zu überwinden. Auch in Furchtbarem in der Zeit des Geschehens ist etwas so Selbstverständliches, daß man die Erkenntnis des Furchtbaren eben gar nicht hat. Die kommt meist später. In anderen Fällen wiederum fehlt jede Zeit, um das Be-

wußtsein des Schrecklichen voll aufzunehmen. Es heißt handeln. Tüchtig sein, bricht allem Uebel die Spitze ab. Und Mut, Begeisterung, Kühnheit und Nachdurst helfen darüber hinweg. Ich meine, dieser alten, tapferen Frau sagen zu müssen: „Deine letzte Hoffnung ist dahin — Dein letztes, Dein liebtes Kind ist tot“ — das wird mir schwerer fallen als das Aushalten im Granatfeuer oder etwas anderes Furchtliches in diesem furchterlichen Kriege.“

Es war still am Tische. Sonnenstrahlen klopften aber die Marmorplatte, denn draußen war es licht geworden. Der Hauptmann zählte und erhob sich. Der Weißbart drückte ihm die Hand, und fest und lange blieben ihn seine warmen Augen an, die feucht schimmerten.

Begegnung.

„Mich trägt von Ost nach West die Bahn.“
„Und mich von West nach Osten!“
„Grüß Gott, du alter Landsturmann, —
Das Eisen darf nicht rosten.“
„Grüß Gott, mein junger Kamerad, —
Du kommst von russischen Fluren?“
„Die nahmen all ein blutiges Bad
Und flohn auf blutigen Spuren.“
„Sag an, du wacker Landsturmann,
Was machen die Franzosen?“
„Geh, sieh sie dir nur selber an
In ihren roten Hosen.“
Ein lauter Pfiff. — Der Kolben stampft —
Der Zug fährt aus der Halle.
Ob er nach Ost, nach Westen dampft,
Für Deutschland ziehn wir alle.
Der Anabe mit der weichen Hand,
Mit Eisenfaust die Alten...
Wir haben nur ein Vaterland.
Das wollen wir erhalten!

J. J. nberg.

Lokales und Umgebung.

Brühl, 18. Juli. Silberhochzeit. Die Eheleute Maurermeister Arnold Wieland und Frau Elisabeth geb. Schmidt feiern morgen am 19. cr. das Fest der silbernen Hochzeit.

Brühl, 18. Juli. Marktbericht. Der heutige Wochenmarkt war ziemlich lebhaft und wurde die reichlich angebotene Ware zu verhältnismäßig hohen Preisen abgesetzt. Junge Bohnen und Rirschen waren vorherrschend vorhanden und wurden trotzdem gut bezahlt. Verkauft wurde zu folgenden Preisen: Wirsing 13 Pfg., Weißkohl und Spitzkappus 12 Pfg., Rottkohl 15 Pfg., Zuckerrüben mit Laub 18 Pfg., ohne Laub 30 Pfg., Erbsen 22 Pfg., Dicke Bohnen 17 Pfg., Knollengemüse und Rübsteil zu 14 Pfg., alles das Pfund; Kohlraben 7-9 Pfg., Kopfsalat 6-8 Pfg., Gurken 35-45 Pfg., das Stück. Ferner kosteten das Pfund Rirschen 40-45 Pfg., Stachelbeeren 30-40 Pfg., Johannisbeeren 30-35, reife Kochbirnen 40 Pfg., Pfirsiche 70-80 Pfg.

Brühl, 18. Juli. Morgenkonzert im Alumnat. Den Verwundeten im Reservelazarett wurden am Sonntag einige genussreiche Stunden geboten. Den Bemühungen des Herrn Liebenstund war es gelungen, die Welter'sche Kapelle aus Köln, sowie sonstige geschickte Solisten zur Veranstaltung eines Morgenkonzertes zu gewinnen. Eröffnet wurde das Konzert mit dem Krönungsmarsch aus der Oper „Der Prophet“ von Meyerbeer. Darauf folgte ein Potpourri aus der Operette „Der Bettelstudent“. Der aus dem Felde in Urlaub weilende Hr. Siegburg von hier sang, begleitet von Hrn. stud. med. W. Löff das Lied an den Abendskern, die beiden Grenadiere und Stollenfels am Rhein. Hr. Opernsänger Renner aus Köln, von Hrn. Monia begleitet, sang mehrere Lieder, von denen der Rohländsbogen komponiert von P. Monia, besonderen Beifall errang. Hr. Liebenstund sang einige Liedchen zur Laute wie der Nachtwandler und Lob auf den Kaffee. Ein Marsch des Orchesters beendete um 11 Uhr das wirkungsvolle Konzert. Vom Orchester sind noch lobend zu erwähnen Hr. Schmidt (Klavier) und Hr. Rosenbach (Cello) welche trotz ihres hohen Alters vorzügliches leisteten. Den Mitwirkenden gebührt herzlichster Dank, welchem die Verwundeten lebhaften Ausdruck gaben. Wenn schon Musik in Friedenszeiten des Menschen Herz erfreut, um wie viel mehr aber in Kriegzeiten, besonders unsern tapferen Verwundeten, denen der Kanonen Donner für lange Zeit die einzige Musik war. Bei dem Morgenkonzert im Alumnat machte sich der Mangel an einem geeigneten Vortragsraum wieder recht fühlbar und wäre es erwünscht, wenn ein solcher zur Verfügung für spätere Veranstaltungen bereit gestellt würde.

Brühl, 18. Juli. Postschekverkehr. Vom 1. August ab werden bei den Feldpostanstalten und bei den Postanstalten in den besetzten Gebieten Einzahlungen mit Zahlkarte bis 800 Mk. auf Postschekkonten in der Heimat in Militärbedienstetenenangelegenheiten und in Angelegenheiten der Seeresangehörigen zugelassen. Der Verkehr in den besetzten Gebieten erstreckt sich auch auf Zahlkarten, die von den deutschen Zivilbehörden sowie ihren Beamten und Angestellten ausgehen. Zur schnelleren Abwicklung von Zahlungen empfiehlt sich für die Postschekkunden, bei Lieferungen an Seeresangehörige usw. ihren Sendungen Zahlkarten beizufügen, auf denen die Kontonummer der Name und Wohnort des Postschekkunden sowie der Name des Postschekadams vorgebrucht sind. Die Gebühren für die Zahlkarten aus dem Felde sind dieselben wie im Inlandsverkehr und werden vom Zahlungsempfänger (Postschekkunden) erhoben. Telegraphische Zahlkarten sind nicht zulässig.

Brühl, 18. Juli. Am 18. Juli 1918 ist eine neue Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Feststands-erhebung der deutschen Schaffur und des Wollge- fälles bei den deutschen Gerbereien (W. 1. 1640/6. 18. R.N.N.) erschienen, die anstelle der früheren Bekanntmachung W. 1. 3808/8. 15. R.N.N. tritt. Durch diese neue Bekanntmachung wird ebenfalls der gesamte Wollverlag der deutschen Schaffur und das gesamte Wollgefälle bei den deutschen Gerbereien (auch das Wollgefälle von ausländischen Fellen), gleichviel, ob die Wolle sich auf den Schafen,

bei den Schaffaltern oder an sonstigen Stellen befindet, Beschlagnahme. Trotz der Beschlagnahme bleibt jedoch das Scheren der Schafe erlaubt, sofern es nicht zu einer früheren als der in anderen Jahren üblichen Zeit geschieht. Ebenso bleibt das Einliefern der Wolle zum Waschen und das Waschen selbst gestattet, sofern die Ablieferung der Wolle zum Waschen innerhalb 12 Wochen nach dem Scheren oder Fällen erfolgt. Während aber bisher das Waschen der beschlagnahmten Wolle in einer großen Anzahl von Wäschereien zulässig war, wird nach den neuen Anordnungen die Einlieferung der Wolle zum Waschen nur noch bei vier Wollkammereien statthaft sein. Im einzelnen bleiben die für das Waschen früher gegebenen Vorschriften fast die gleichen. Die Veräußerung der beschlagnahmten Wolle ist vor ihrer Einlieferung zum Waschen oder innerhalb 10 Wochen nach Einlieferung allgemein erlaubt, mit Ausnahme der Veräußerung oder Lieferung an Bearbeiter der Wolle. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die eine Anzahl von Einzelbestimmungen enthält, ist an den öffentlichen Anschlagstellen und in den amtlichen Zeitungen einzusehen.

Wesseling, 18. Juli. Den Heldentod für König und Vaterland erlitt am 8. Juli der Mustrier Joseph Rahm von hier, im Alter von 20 Jahren. Sein Bruder ging ihm im Kampfe für's Vaterland bereits am 24. Dezember 1914 in die Ewigkeit voraus. Die tiefbetrübten Eltern Fabrikarbeiter Heinrich Rahm betrauern den Tod zweier Söhne, woran unsere Gemeinde innigen Anteil nimmt. R. i. p.

Wesseling, 18. Juli. Die hiesige Ortsgruppe des Rheinischen Bauernvereins beschloß in ihrer am Sonntag abgehaltenen Versammlung ihre Kartoffeln an die hiesige Gemeinde zum Preise von 8.50 Mk. für den Zentner zu liefern. Die Kartoffeln sollen dann mit 9 Pfg. das Pfund an die Konsumenten abgegeben werden. Dieser Beschluß kann nur begrüßt werden. Es wäre zu wünschen, daß sich die Kartoffelerzeuger, welche nicht der Ortsgruppe angehören, dem Vorgehen anschließen.

Wesseling, 18. Juli. Die Felddiebstähle mehren sich, es wurden wieder Gemüße und Kartoffeln sowie auch Hühner gestohlen. Unsere vier Nachtwächter tun zwar ihr Bestes, können aber nicht bei jedem Felde stehen bleiben. Hoffentlich gelingt es, bald der Feldräuber habhaft zu werden und sie der wohlverdienten Strafe zuzuführen.

Verantwortlich für die Redaktion Peter Becher, Brühl. Druck und Verlag von P. Becher.

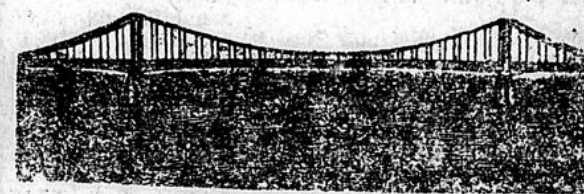
Reparaturarbeiten an Jalousien u. Rolläden

sowie sämtliche

Schlosserarbeiten

übernimmt bei sorgfältigster Ausführung

Jean Fugel, Brühl, Uhlf. 58.



Ecke neue Rheinbrücke
Köln, 58 Heumarkt 58

kaufen Sie günstig

Damen-, Herren- u. Kinder-
Stiefel und Hausschuhe
Kräftige Schultstiefel
Rindleder Landschuhe
Schuhwaren-Grosslager
Franz Sommer.

Wo es sich um schnelle Anfertigung von Trauerdrucksachen als Trauerbriefe, Totenzettel, Dankkarten, Kranzschleifen etc. handelt, wende man sich an die Buchdruckerei Peter Becher (Brühler Zeitung), Schützenstrasse 59, Fernruf 109. Reichhaltiges Musterbuch wird gern vorgelegt.

Bestellungen

auf die „Brühler Zeitung“ werden jederzeit von unseren Seiten, sowie in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Der Gouverneur der Festung Köln hat eine Bekanntmachung betreffend, Beschlagnahme und Bestandserhebung der deutschen Schaffsur und des Wollgefäßes bei den deutschen Gerbereien erlassen, die am 18. Juli 1916 in Kraft tritt.

Der Wortlaut dieser Bekanntmachung ist an den öffentlichen Anschlagstellen und in den amtlichen Zeitungen einzusehen.

Nachtrag

zur Ordnung für die Erhebung einer Hundesteuer im Bezirke der Stadt Brühl vom 25. Januar 1898.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 30. März 1916 wird hierdurch in Gemäßheit der §§. 16, 19 und 82 des Kommunal-Abgaben-Gesetzes vom 14. Juli 1893 dem § 1 der Ordnung vom 25. Januar 1898 betreffend die Erhebung einer Hundesteuer im Bezirke der Stadt Brühl nachstehende Fassung gegeben.

§ 1. Wer einen nicht mehr an der Mutter hangenden Hund hält, hat für denselben jährlich eine Steuer von zwanzig Mark an die hiesige Stadtkasse zu entrichten.

§ 2. Dieser Nachtrag tritt am 1. Oktober 1916 in Kraft.

Brühl, den 3. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Tüf.

B. N. 2 Köln den 21. Juni 1916.
159 Genehmigt.

Namens des Bezirksausschusses.
Der Vorsitzende J. B.: Kramer

Nachdem der Herr Ober-Präsident der Rheinprovinz in Coblenz durch Erlaß vom 29. Juni 1916 No. G. 447 zu der vorstehenden Genehmigung seine Zustimmung erteilt hat, wird der Nachtrag hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Brühl, den 15. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Tüf.

Dem Zweigverein vom Roten Kreuz für den Landkreis Köln sind weiter überwiesen worden:

Anteil an der Volksspende in Pöhlheim für Juni	1/2 von 124 M	62.— M
dto. in Efferen für Mai 1/2 von 81,85 M		40,93 M
dto. in Gr. u. Kl. Königsdorf 1/2 von 68,60 M		34,30 M
Anteil an der 22. Monatspende des Elektrizitätswerks Berggeist in Brühl von 400 M		250.— M
Anteil an der Volksspende in Pöhlheim für Mai	1/2 von 20,05 M	10,02 M
Ungeannt		5.— M
Frau Vieten, Orr		2.— M
Anteil an der Volksspende in Esch und Pösch für Mai	1/2 von 88,55 M	44,28 M
dto. in Glesel 1/2 von 192,70 M		96,35 M
dto. in Stommeln für April und Mai 1/2 von 208,90 M		104,45 M
dto. in Brauweiler für Mai 1/2 von 90 M		45.— M
Gehelmat Splinter, Köln		90.— M
Anteil der Volksspende in Worringen für April	1/2 von 119,60 M	59,80 M
dto. in Renbentich für Mai und Juni 1/2 von 83,90 M		41,95 M
dto. in Kobentrichen für Juni 1/2 von 137 M		68,50 M
dto. in Widdersdorf 1/2 von 155 M		77,50 M
dto. in Frechen 1/2 von 53,90 M		26,95 M
dto. in Verzdorf für Mai und Juni 1/2 von 90 M		45.— M
Grüß an Jüngstheim		20.— M
Anteil an der Volksspende in Sürth und Weiß für Juni 1/2 von 74,25 M		37,12 M
dto. in der Stadt Brühl 1/2 von 715,50 M		357,75 M
dto. in Langel für Mai 1/2 von 122,60 M		61,30 M
dto. in Alweiler, Simmersdorf und Orr für Juni	1/2 von 80,60 M	40,30 M
dto. in Kobentrichen 1/2 von 58,65 M		29,32 M
dto. an einer Büchsenammlung an der Kirche in Brauweiler		35,79 M
dto. an der Volksspende in Sürth und Weiß für Juni	1/2 von 33,20 M	16,60 M
dto. in Meschenich 1/2 von 68,25 M		34,13 M
dto. in Efferen 1/2 von 89,70 M		44,85 M
dto. in Pöhlheim 1/2 von 18,40 M		9,20 M
dto. in Brühl 1/2 von 18,28 M		9,14 M
dto. in der Bürgermeisterei Brühl-Land für Mai	1/2 von 172,85 M	86,42 M
dto. in Gr. u. Kl. Königsdorf für Juni 1/2 von 68,60 M		34,30 M

Insgesamt 41 685,32 M.

Für alle diese Gaben wird herzlich gedankt.
Köln, den 11. Juli 1916.

Der Vorsitzende des Zweigvereins vom Roten Kreuz
Minten.
Königlicher Landrat.

Altersrentenanträge!

Die Bezugsberechtigung von Altersrente beginnt nach den neuen Bestimmungen mit Vollendung des 65. Lebensjahres.

In Betracht kommende versicherungspflichtige Personen wollen sich während der Nachmittagsdienststunden im Rathause, Zimmer 2 zur Aufnahme der Anträge unter Vorlage der letzten Quittungsscheine und der Geburtsbescheinigung melden.

Brühl Stadt, den 15. Juli 1916.

Die Polizeiverwaltung
Der Bürgermeister: Tüf.

Unterricht

in Stenographie, Maschinenschreiben
Schönst. und allen kaufm. Fächern wird bis
10 Uhr abends erteilt.

Honorar mögl. Teilzahlungen gestattet.
Clemens-Auguststr. 55, Ecke Rümerstr.

Abgabe von Milchfäßen.

Der Kreisausschuß des Landkreises hat beschlossen, eine größere Anzahl von Milchfäßen bei Landwirten zum Abmelken einzustellen.

Auskunft über evtl. abzuschließende Verträge wird während der Dienststunden

im Rathause

Brühl-Stadt, Zimmer 2 und Brühl-Land, Zimmer 5 erteilt.

Brühl, den 17. Juli 1916.

Der Bürgermeister von
Brühl-Stadt: Tüf.

Der Bürgermeister von
Brühl-Land: Dohr.

Partiwarenhaus, Schloßstraße 15.

Hatte Gelegenheit, noch jetzt

einen Posten Kinderkleider

billig einzukaufen. Nur prima Qualitäten.

Darunter Waschblusen, lange Formen, mit blauem

Kragen, Gr. 80 3,00 M. und 2,50 M.,

Kinderkleider in guten Waschstoffen, Gr. 70 bis 90

7,50 und 5,50 M., Größe 45 bis 60 2,50 M.

Nur so lange Vorrat reicht.

Neueste Zahnpraxis Brühl's

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren,
künstl. Gebisse mit und ohne Platte, in
Kautschuk, Gold etc. Stützszahne,

Kronen, etc. Künstl. Zähne von 2 M. an.
Amarbeiten schlecht sitzender Gebisse. Reparaturen in
einigen Stunden.

Jak. Kofmann, Dentist, Brühl,

nur Bahnhofstraße 18.

Bei vorkommenden

Sterbefällen

empfehlen wir unsere Buchdruckerei zur

Anfertigung von

Trauerbriefen - Toten-
zetteln, Trauer-Andenten
Beileidskarten, Trauer-
= = = Dankkarten = = =

in einfacher sowie hochfeinster Ausführung
bei billigster Berechnung und denkbar kürzester

— — — — — Lieferfrist. — — — — —

Große Auswahl.

Abfassung des Textes bereitwilligst.

Auf Wunsch auch Besuch mit reichhaltiger
Muster-Kollektion, und wolle man sich in
solchen Fällen telephonisch an uns wenden.

Buchdruckerei P. Becher

(Brühler Zeitung.)

Brühl, Schützenstr. 39-41.

Fernsprecher 109.

Zur Uebernahme von
Feuer- und Lebensversicherungen,
von Versicherungen bei der Kriegskasse und allgemeiner Sterbekasse, von Arbeiter- und Kinderversicherungen empfiehlt sich

Wilhelm Kirsch, Uhlstr. 30

Vertreter der „Vaterländischen und Rheinland Feuer-“ und der

„Friedrich Wilhelm“ Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Zur Auskunftserteilung gerne zur Verfügung.

Alle Sorten

Frischhaltungs-Gläser

und Ueberbinder

in allen Größen stets vorrätig.

Verkaufsstelle der Brühler Glashütte.

Kempishofstr. 46.

Unsere Buchbinderei

fertigt bei kurzer Lieferzeit

Einbände aller Art

Neubinden gebrauchter Gesang- und Gebetbücher

Die Aufstellung neuer Spezialmaschinen und der Ver-

brauch von nur bestem Material verbürgen eine soli-

Arbeit bei massigen Preisen.

Buchdruckerei Pet. Becher, Brühl

Schützenstr. 39-41.

Fahren Sie nach Köln

7 Neumarkt 7

Da erhalten Sie von bessern Herren

wenig getragene

Joppen-, Gehrock, Frack-

und Smoking-Anzüge

auch für Bauch-Figuren.

Abteilung II

Moderneneue Garderoben

In dem neu eröffneten

Schach's Garderobenhaus

Ecke Gacillenstrasse, 1. Etage.

Der weiteste Weg lohnt. Ein Versuch dauernde Kundschaft.

„Fix und Fertig“

Neues Universal Schnittmuster-Album

Unentgeltlich für jeden, welcher sich seine Garderobe selbst

fertigen will. Uebertrifft durch seine einfache Handhabung jede

jetzt in den Handel gebrachte Zuschneide-Methode.

Als Anleitung zum Gebrauch des Schnittmuster-Albums „Fix und Fertig“

beginnt Mittwoch, den 19. Juli in meiner Wohnung,

Steinweg 12 ein

unentgeltlicher Zuschneidekursus,

wozu ich die Damen freundlich einlade. Preis des Schnittmuster-Albums 10 M.

Alleinverkauf für Brühl u. Umgegend: Frau C. Everg.

Gartenfrüchte

wie Beerenobst, Kartoffeln, Bohnen u. sonst. Gemüse sofort zu

verkaufen. Bonnsstr. 41.

Kleine Reptel für Gelee a 10 Pf.

Nachmittags von

4-7 Uhr.

Röferrath, Rurfürststr. 10.

Seifenpulver

ohne Brokarte zu verkaufen.

Kempishofstr. 38.

Leere Heringstonnen

zu verkaufen.

Severin, Godesberger Burg.

Schöne Angorakatz

zu verkaufen. Bonnsstr. 41.

Einfamilienhaus

Clemens-Auguststr. 48 zu ver-

mieten. Auskunft erteilt der Ver-

leger Bergerstraße 62 oder Herr

Josef Thill, Burgstraße 6.

1. Etage

zu vermieten. Bülberstr. 1.

Freundl. abgeseh.

1. Etage 3 Zimmer

im, große Veranda, Kachelofen,

elektr. Licht, Telef. im Hause u.

alle Bequemlichkeiten zu 36 M.

monatlich sofort zu vermieten.

Brühl, Moltkestr. 8, verläng.

Steinweg, Tel. 178.

2 Zimmer-Wohnung

zu verm. Rierberg, Schulstr. 22.

3 Zimmer

zu 18 M. zu vermieten.

Job. Drefen, Kölnstraße 281.

Frdl. möbl. Zimmer

zu vermieten.

Bäckerei Weiler, Hospitalstr. 19

Junge Witwe

Bagerin, sucht Stelle in gutgeh.

Wirtschaft zur Bedienung.

Offerten unter F. R. 6488 an

die Geschäftsstelle erbeten.

Tüchtige Erdarbeiter

sofort gesucht. Meldungen beim

Schachtmeister auf Bahnhof Rie-

berg. Stege & Siebers,

Gelsenbahn-Vaughesstr.

Tüchtige erfahrene

Werkzeugschlosser

gegen hohen Lohn gesucht.

Glasmaschinenfabrik G.m.b.H.,

Brühl, Rheinstr. 219-221.

Gesucht!

Wir suchen sofort einen tüchtigen

Hilfsarbeiter. Gebr. Jey.

Stundenmädchen

gesucht. Hermannstr. 14.

Wer flechtet Rohr-

stühle? Adressen abzugeben

in der Geschäftsst.

Verloren

Sonntag abend ca. 40 Mark in

Papiergeld von einem beurlaubten

Soldaten. Gegen Belohnung ab-

zugeben in der Geschäftsst.